Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 31 (1963)
Heft: 5

Artikel: Zur "Legende" von Larion Gyburc-Hall
Autor: H.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-569375

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur «Legende» von Larion Gyburc-Hall:

«... Die 'Legende' ist zweifellos sehr gut, farbig und eindrucksvoll geschrieben. Eines aber möchte ich den Verfasser fragen: wenn schon göttliche Macht in der 'Legende' in Erscheinung tritt, dann wundert es mich, dass dieser Utaj Ben Ammichur, der Aeltere, nicht um Wiedererweckung des eben kürzlich so grausam umgekommenen Chobab bittet, der doch ganz offenbar der zunächst Geliebte des Utaj war, um den dieser ja auch am Beginn der Geschichte sehr eindeutig und schwer trauert. Es besteht doch kaum ein Zweifel, dass dies dem Herrn möglich gewesen wäre, der dann sicher auch dem anderen noch geholfen hätte oder dessen eigene Sinnesänderung ihm auch so neue Lebenskraft verliehen hätte. Gewiss sind das 'logische Erwägungen' eines Lesers, dem es vorkommt als sei in der Geschichte die eigentliche Freundschaftstreue etwas zu kurz gekommen. Gewiss soll und darf sich der Mensch nicht in lebenslangem Kummer und Gram um einen geliebten Verstorbenen selbst begraben. Menschlicher Artung gemäss wird er sich sicherlich, wenn er gesund ist, nach geraumer Zeit wieder einem anderen Menschen in Liebe zuwenden. So wird etwa auch eine nicht zu alte Witwe wieder heiraten; das mag auch ein Beispiel für den Unterschied zwischen gesunder Trauer und ungesundem Gram und Kummer sein. In der 'Legende' nun geht mir die Sache der Hinwendung zu einem anderen aber doch etwas zu rasch und ich frage mich, ob und wieweit sich hier nicht gerade die bei uns leider so häufige Tendenz des 'aus dem Auge, aus dem Sinn', also gleichsam des allzu raschen Partnerwechsels äussern könnte. Wenn Utaj Ben Ammichur also so gläubig wird, warum bittet er nicht zuerst darum, seinen geliebten Chobab zurückzubekommen? Ich stelle diese Frage, gerade weil ich den Verfasser der 'Legende' als einen so ernsthaften, aufrichtigen und der Treue ergebenen Menschen schätze.

Zu dem Grundsätzlichen der Themenstellung habe ich dies zu sagen: da Jesus ganz Gott und ganz Mensch war, wird er um die Gewalt und Macht des Erotischen und des Sexuellen gewusst haben. Ausser, dass er Johannes am liebsten von seinen Jüngern hatte, wird in der Bibel ja nirgendwo über irgendwelche persönliche Erfahrungen Jesu in menschlichen Liebesdingen berichtet. Der Schluss, dass er irgendwie erotisch in dieser oder jener Richtung festgelegt gewesen wäre, lässt sich keinesfalls ziehen. Seine unendliche Liebe zu allen Menschen, gleich welchen Geschlechtes oder Alters, lässt vielmehr darauf schliessen, dass er, zumindest in seinem Leben als Erwachsener, zu den Wenigen gehört hat, denen es möglich gewesen ist, alles Sexuelle oder auf eine Person gerichtete Erotische zu sublimieren. Dies ist ihm möglich gewesen, auch ohne den sonst nur allzu üblichen Preis der Neurose dafür zu bezahlen. Neurotische Züge lassen sich bei Jesus wirklich nicht finden, wenngleich auch dies schon behauptet worden ist. Wer so wie er gleichsam andauernd und ununterbrochen mit der Liebe zu allen Menschen 'beschäftigt' ist, wird kaum Zeit haben, sich so oder so persönlich zu engagieren. Die Frage, ob er grundsätzlich hetero- oder homoerotisch empfunden habe, wird somit irrelevant. Da er doch eben auch wirklicher Mensch war, hätte er bei dieser oder jener Grundeinstellung auch gegen dieses oder jenes Vorurteil (den Geschlechtern gegenüber) kämpfen müssen, um zur ganz freien Liebe allen gegenüber zu gelangen. Von derartigen Versuchungen aber wird in der sonst so sachlich-realistischen Bibel nichts berichtet. Dr. med. Wolfgang E. Bredtschneider, Frankfurt a.M.

«... Die Legende habe ich mehrmals gelesen. Sie hat mich sehr angesprochen. Ihr Inhalt betrifft zwar meines Erachtens kein grundsätzlich theologisches Problem, es sei denn, dass sie die alte, von keiner christlichen Kirche je verleugnete Wahrheit verkündet, wonach sich die Liebe Gottes allen Menschen guten Willens öffnet, unbekümmert um die Veranlagung und ohne Rücksicht darauf, was Schweres und objektiv Fehlbares vorangegangen ist. Ich beurteile demnach die 'Legende' und die Tatsache ihres Erscheinens im 'KREIS' absolut positiv.» Dr. iur. C., Schweiz

«... Sehr gut finde ich sogar den Versuch der abgedruckten 'Legende'! Es würde zu weit führen, brieflich ausführlicher darauf einzugehen. An sich gibt es viele Stellen in den heiligen Schriften, die auch vom Vorhandensein der Gleichgeschlechtlichkeit sprechen, so nur kurz die Erwähnung aus dem Matthäus Evangelium 19. Kap., Vers 12: 'Denn es gibt Verschnittene, die vom Mutterleibe an so geboren sind, und es gibt Verschnittene, die vom Menschen dazu gemacht wurden, und es gibt Verschnittene, die sich um des Himmelreiches willen selbst verschnitten haben.' Unzweifelhaft werden Ihnen diese Sätze, die Christus sprach, nicht unbekannt sein, wenn auch, je nach der Ausgabe der Heiligen Schrift, in veränderten Worten, sinngemäss aber doch gleich.

Ebenso unzweifelhaft ist es, dass im ersten Absatz '... der im Mutterleibe so Geborenen' die gleichgeschlechtlich empfindenden Menschen mit gemeint sein müssten! Ebenso wenig wegzuleugnen ist der Absatz aus dem kanonisch allerdings nicht anerkannten Niklaus-Evangelium, der lautet: '... Und es geschah, dass ein Mann zu Jesus kam und sagte: 'Siehe, mein Herz ist entflammt in Liebe zu diesem Jüngling, zu meinem Knecht...' worauf Jesus diesem zur Antwort gab: 'So ihr sündlos liebt, so seid ihr gesegnet, so ihr in Sünde liebt, seid ihr verdammt!'

Da der Mann aber entgegnete: 'Herr, ich weiss keine Sünde in mir und in dem Jüngling...', rührte ihn Jesus an und sprach: 'Gehe hin in Frieden. Du bist einer der Geprüften, dir half dein Glaube. Euch ist vergeben, denn eure Liebe ist ohne Sünde.'

Vielleicht beruht gar diese 'Legende' auf dem Text dieses von der Kirche nicht anerkannten Evangeliums?»

H. B., Bamberg

Zu «Wenn die Seele hungert...» von Herbert und der Zuschrift des Abonnenten 300 im «Kleinen Blatt»

Grundsätzlich stimme ich dem in dem Artikel Herbert's «Wenn die Seele hungert» Gesagten zu. Es ist seit langem medizinische und psychiatrische Erfahrung, dass Fettwerden hauptsächlich von zu gutem und zu vielem Essen kommt; ferner, dass solche Esslust ein Symptom unbewältigter Angst ist, bzw. den dieser zugrunde liegenden Konflikten oder Unausgefülltheiten entstammt. Der Gerechtigkeit halber sei jedoch erwähnt, dass es auch Arten des Fettwerdens oder anderer, vielleicht sogar frühzeitigen, körperlichen Verfalls gibt, die mit seelischen Problemen oder «übermässigem Verbrauch» nichts zu tun haben. Zu dem Fressen aus Angst gehört zweifellos auch oft eine sonstwie geartete hemmungslose Genussucht, auch die sexuelle. Uebermässiger sexueller Verbrauch allerdings führt von alleine noch lange nicht zu einem allgemeinen rascheren Verbrauchtwerden. Erstens sind die sexuellen Potenzen sehr verschieden, erstaunlich verschieden sogar, und zweitens unterliegt gerade das Sexuelle einer Art Selbstkontrolle, d. h. bei einem wirklichen, gewissen Erschöpfungsgrad nutzen auch noch so berühmte entsprechende Stimulantien nicht mehr. Rein medizinisch gesehen hängt das rasche Verbrauchtwerden dann doch meist viel mehr mit vermehrtem Gehetze, Schlaflosigkeit, Nikotin- und Alkoholabusus usw. zusammen.

Nach dieser rein medizinischen Anmerkung, zu der mich H's Artikel einlud, zu einem anderen Thema, welches auch der Abonnent 300 im «Kleinen Blatt» anschnitt: Die Ausnahmefälle einer glücklichen Partnerschaft zwischen altersmässig weit auseinander liegenden Freunden, bzw. deren Ablehnung. Es sei zunächst davon abgesehen, dass es auch gute und durchaus erfüllte Ehen zwischen älteren Männern und bedeutend jüngeren Frauen gibt. Auch von der Binsenweisheit sei abgesehen, dass die Geschmäcker verschieden seien. Im menschlichen Zusammenleben kann man ja doch erfahrungsgemäss eben nicht nur einfach biologische Masstäbe anwenden, also sagen, dass für den Menschen gälte, was rein biologisch-naturhaft angemessen sei oder scheine. Warum sollten auch gerade wir uns ausgerechnet auf «biologisch Vernünftiges» berufen — etwa Gleichaltrigkeit der Partner —, wenn doch schliesslich das ganze Phänomen der Homosexualität an sich schon nicht biologisch und «eigentlich naturhaft» ist; gerade auf dieses Faktum berufen sich ja schliesslich auch immer unsere Gegner.

Im homoerotischen Lebensbereich spielt bekanntlich seit altersher gerade die Neigung des voll erwachsenen zum jüngeren, noch nicht ganz fertigen Manne eine ausschlaggebende Rolle. Da sollten wir uns doch, bitte, nicht allzuviel vormachen, auch nicht bei der selbstverständlichen Beachtung des in den verschiedenen Staaten, ach, so verschieden hohen männlichen Jugendschutzalters. Unter vielen anderen nimmt Hans Blüher zum Problem des Verhältnisses altersmässig auseinander liegender Freunde Stellung («Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft», eingehend besprochen im Kreisheft Nr. 3/1962). Besondere Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang natürlich die entsprechenden platonischen Dialoge.

Nicht nur ein biologisches, sondern auch ein geistig-seelisches Postulat ist die Fruchtbarkeit menschlicher Liebesbeziehungen. Jede Liebe drängt nach Fruchtbarkeit. Da nun einer mann-männlichen Beziehung körperliche Frucht im Sinne eines Kindes versagt ist, wo kann sich dann der Drang nach Fruchtbarkeit anders äussern als im Befruchten jüngeren Geistes und jüngerer Seelen durch den Aelteren, Erfahreneren, Wissenderen, kurz, Reiferen? Zu solchen Qualitäten des Aelteren fühlt sich ja auch der Jüngere spontan viel mehr hingezogen als zu dessen allerdings verblühender oder verblühter Schönheit. Dass solches auch bei den «Normalen» eine grosse Rolle spielt, scheint ja allgemein bekannt zu sein wie das Beispiel des hervorragenden, begeistern-